

BIRGIT JEGGLE-MERZ

„Göttliche Liturgie“ versus „sonntäglicher Gemeindetreff“ – Oder: Wozu Gottesdienst feiern?

In Gesprächen und Auseinandersetzungen über die rechte Weise liturgischen Feierns wird gerne an frühere Zeiten erinnert: Wie selbstverständlich gehörte – so erzählen die Älteren noch aus eigenem Erleben – die sonntägliche Meßfeier oder auch das kurze Beten des Angelus zum Geläut der Kirchenglocken zur Mittagszeit, der Wettersegen während der Sommermonate und die sonntägliche Andacht zum normalen Ablauf des Lebens. Alle Facetten des täglichen Lebens, alle Vorkommnisse im Jahreskreislauf und alles Auf und Ab im Miteinander der Generationen wurde im Licht der Frohen Botschaft gedeutet: So betete man um eine gute Ernte und gedeihliches Wetter, dankte für die glückliche Geburt eines Kalbes, zog mit Weihrauch durch das Haus, um es vor Bösem zu schützen, oder klagte gemeinsam über den Tod eines Mitglieds der Gemeinschaft. Weitgehend unbefangen wurde – so wird be-

richtet – die Liturgie der Kirche im Rhythmus von Woche und Jahr mitgefeiert, es gehörte einfach zum „normalen“ Leben der Menschen. Das ist heute nicht mehr so. Wir wollen an dieser Stelle weder den gesellschaftlichen Umbrüchen und deren Bedeutung für das Leben der Gemeinden nachgehen,¹ noch zu klären versuchen, ob die immer wieder in die Debatte geworfenen Erinnerungen denn auch tatsächlich die Wirklichkeit früherer Zeit einfangen. Hier soll etwas anderes in den Blick genommen werden, das aus diesen Erinnerungen spricht: nämlich die *Sehnsucht* nach einer das Leben vermittelnden und deutenden Liturgie.

¹ Vgl. die Analysen von K. GABRIEL, *Christentum zwischen Tradition und Postmoderne*, Freiburg u.a. 6. Aufl. 1998. Für einen Überblick: DERS., *Neue Nüchternheit*. Wo steht die Religionssoziologie in Deutschland?, in: HERDERKORRESPONDENZ 54, 2000, 581–586.

DIE FRAGE NACH DEM SINN UND ORT
VON GOTTESDIENST ÜBERHAUPT

Im Grunde gilt es also, die Frage nach dem Sinn und Ort von Gottesdienst überhaupt zu stellen: Wozu Gottesdienst feiern? Wem gilt dieser Dienst? Dient der Kranz gottesdienstlicher Feiern in erster Linie dem Menschen? Sollen also die Gläubigen, die den kirchlichen Vollzügen Nahestehenden und die Entfernten, durch diese Feiern in erster Linie „aufgebaut“ werden und auf diese Weise durch das vielfältige Tun der Kirche für ihr je persönliches Leben Orientierung, Strukturierung, ja: Anregungen zur Daseinsbewältigung finden? Sollen durch die gottesdienstlichen Feiern insbesondere brennende Zeit- und Alltagsprobleme gedeutet werden? Oder: Ist der erste Sinn allen gottesdienstlichen Geschehens nicht eher mit „Anbetung“ und „Verherrlichung Gottes“ durch den lobenden und preisenden Menschen zu fassen? Geht es im Gottesdienst also um den Menschen oder um Gott?

Man könnte annehmen, daß sich hier zwei unterschiedliche Konzeptionen von Gottesdienst verbergen: einmal ein Verständnis von Gottesdienst, das den Sinn dieses Feierns in erster Linie in der Versammlung der Gläubigen sieht, genauer noch in der geistlichen Erbauung jedes einzelnen Teilnehmers (oder Mitfeiernden). Dem auf den ersten Blick entgegengesetzt steht ein Bild von Gottesdienst, das dessen Zweck darin sieht, Gott die ihm geschuldete Ehre zu erweisen. In der Praxis treffen diese beiden „Konzeptionen“ bisweilen hart aufeinander: Geht es den einen um eine möglichst dem Menschen entsprechende und ihm verständliche Gestaltung der Liturgie, so meinen die anderen, daß es vor allem auf den Vollzug der überlieferten Rituale und Gebete und die darin zum Ausdruck gebrachte Verehrung Gottes ankomme. In diesem Zusammenhang werden viele Vorwürfe ausgetauscht: Die Gemeinde feiere in der heutigen Liturgie nur noch sich selbst;² gottesdienstliches Feiern diene nur noch der Befriedigung spiritueller Bedürfnisse; oder: Der Gott der Bibel werde zu einem fernen Gott, der religiöse Leistungen seitens der Menschen erwarte, damit er sich ihnen aufs Neue huldvoll erweise.

Der Titel dieses Beitrags – „Göttliche Liturgie“ und sonntäglicher Gemeindefest“ – will diese beiden Positionen zunächst kontrastieren. Im Weiteren soll aber nun aufgezeigt werden, daß die Liturgie der Kirche von jeher beide Seiten, beide Aspekte der angesprochenen Weisen, gottesdienstliches Feiern zu verstehen, als Wesensbestandteile von Gottesdienst angesehen hat.

„Denn Gottes Ruhm ist der lebendige Mensch, das Leben des Menschen ist die Schau Gottes“ (Irenäus von Lyon)⁴

Irenäus, Bischof von Lyon in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts, bringt das Verhältnis von Gott und Mensch in diesem Satz deutlich zum Ausdruck: Gott hat in der Geschichte auf vielfältige Weise immer wieder bezeugt, daß es ihm um das Heil des Menschen geht. Das ist die allem christlichen Glauben zugrunde liegende Botschaft der Bibel. So heißt es dann auch im „großen“, dem Nizänisch-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis: „Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen.“ Es ist Gott selbst, der von Anbeginn der Schöpfung, unüberbietbar jedoch in der Menschwerdung seines Sohnes, die Initiative zur Begegnung mit den Menschen ergreift, gerade weil er das Heil der Menschen will. In dieser Begegnung zwischen Gott und Mensch wird erst offenbar, was „Leben“ bedeutet. Das Heil des Menschen, sein wahres Leben, ist ihm „gloria“, also: Ruhm, Herrlichkeit und Ehre. Diesem – in unserer Jetztzeit immer noch andauernden – Handeln Gottes entspricht auf Sei-

2 Vgl. z.B. die immer wieder geäußerten Bedenken von Joseph Kardinal RATZINGER, in: *Aus meinem Leben. Erinnerungen (1927–1977)*, Stuttgart 1998, 172–174 oder DERS., *Der Geist der Liturgie. Eine Einführung*, Freiburg 2000.

3 Die Orthodoxen Kirchen verstehen unter dem Begriff „Göttliche Liturgie“ explizit die Feier, die heilige Handlung der Eucharistie (z.B. „Die göttliche Liturgie des heiligen Johannes Chrysostomos“). Wenn an dieser Stelle der Terminus „Göttliche Liturgie“ verwendet wird, so soll damit keineswegs diese Liturgie der Ostkirchen diffamiert werden. Man begegnet diesem Begriff jedoch häufig (oft in Unkenntnis des Wesens orthodoxer Liturgie) als Bezeichnung eines Gottesdienstverständnisses, das sich bewußt von dem nachvatikanischen Liturgieverständnis der katholischen Kirche und ihrem Prinzip der „participatio actiosa“ abgrenzt.

4 IRENÄUS VON LYON, *Adversus Haereses* Bd. IV. 20,7 („Gloria enim Dei vivens homo, vita autem hominis visio Dei“). (Übersetzt und eingeleitet von Norbert Brox. Freiburg u.a. 1995 [FC 8], 167).

ten des Menschen die „*visio Dei*“, das Schauen oder die Anschauung Gottes. Wenn der Mensch sich auf diese Weise Gott zuwendet, dann erst erkennt er sich als „lebendiger Mensch“. Die Lebensfülle des Menschen und seine Erlösung bilden nicht den Lohn für viele fromme Taten, sondern sind schon in Gottes Schöpfung gegeben. Wenn der Mensch dies erkennt, dann erst ist er wahrer Mensch.

LITURGIE IST RETTUNG UND HEILIGUNG DES MENSCHEN ZUR VERHERRLICHUNG GOTTES

Das Zweite Vatikanische Konzil hat in Anknüpfung an die Tradition der Verkündigung in der Liturgiekonstitution „*Sacrosanctum Concilium*“ zwar keine Definition der Liturgie gegeben, aber beschrieben, was Liturgie von ihrem Wesen her sein will, nämlich: Dialog zwischen Gott und Mensch zur Rettung und Heiligung des Menschen und darin zur Verherrlichung Gottes (SC 5–8). Das heißt, die Liturgie ist der herausragende Ort, wo der Mensch immer wieder aufs Neue die Wirkmächtigkeit Gottes erfahren kann. Diese Erfahrung ist es, die ihn Gott loben und preisen läßt. Die Antwort des Menschen auf Gottes Anruf ist demnach die Verherrlichung Gottes, die im wahrsten Sinn des Wortes „Anbetung“ ist.

Beide obengenannten Positionen müssen sich an diesem Gottesdienstverständnis, das uns die aus der ganzen Welt versammelten Bischöfe ins Stammbuch schrieben, messen lassen: Eine Feier, in der der Mensch nur um sich selber kreist, fällt aus diesem dialogischen Geschehen heraus und ist letztlich im Grunde kein Gottesdienst mehr. Das heißt aber nicht, daß die Anliegen, die Sorgen oder Freuden und auch die durch das menschliche Sein beschränkten Kommunikationsmöglichkeiten in der gottesdienstlichen Begegnung unwichtig seien; nein: Der Mensch ist als Mensch im Gottesdienst der Gott schauende Partner. Eben weil Gott den Menschen selbst in den Mittelpunkt seines Interesses gestellt hat und immer noch stellt, weil er selbst die Initiative zur Begegnung ergriffen und den Auftrag zur Sammlung in seinem Namen gegeben hat: Darum darf der Mensch mit all seinen Sorgen und Nöten, in all seiner

Schwachheit, Sündhaftigkeit und Unzulänglichkeit vor Gott treten. Um in rechter Weise Gott die Ehre darzubringen, müssen beide Dimensionen dieses Dialogs – die horizontale und die vertikale – in der Dynamik von Anruf und Antwort wahrgenommen werden. Immer aber bleibt Gott derjenige, der den Menschen ruft und der Heil schenkt. Immer ist es der Mensch, der durch Gottes Handeln gerettet und geheiligt, Gott selbst wiederum verherrlichen kann.

EUCHARISTISCHE GEMEINSCHAFT ALS LEBENS-MITTE CHRISTLICHEN SEINS

All das über das Wesen des Gottesdienstes Ausgesagte gilt grundsätzlich für alle Formen der Liturgie – das sei hier ausdrücklich betont –, explizit aber für die eucharistische Versammlung der Gemeinde am Wochenostern. Von dieser sonntäglichen Versammlung zur Feier der Eucharistie, zur Feier des Erlösungsgeschehens in Tod und Auferstehung Jesu Christi also, erwächst und lebt Kirche. Die Konzilsväter sprachen von der Eucharistie als „Quelle und Höhepunkt“ gemeindlichen Lebens (SC 10, LG 11) und brachten damit zum Ausdruck, daß die Versammlung der Gläubigen am Sonntag Lebensmitte gemeindlichen Seins ist. Diese Versammlung wird im Feiern des Erlösungsgeschehens zur *Communio* mit dem dreieinen Gott. Es ist also nicht nur eine Versammlung von Menschen zu einem bestimmten Zweck und zu einem gemeinsamen Tun, sondern „Aktionsgemeinschaft“ dieses menschenfreundlichen Gottes und der von ihm Zusammengerufenen. In dieser Zusammenkunft geschieht im wirkmächtigen Gedenken des Heilsgeschehens die „Aufhebung der Zeit“, die „Verschränkung aller Zeitebenen“, ja die „Verdichtung der Zeit“. Was heißt das aber? In der Feier der Liturgie ist die Zeit der Heilstaten Gottes in der Geschichte, historisch datierbar („sub Pontio Pilato“), eben nicht gewesen und vergangen, sondern diese Heilszeit wird im liturgischen Geschehen kraft des Heiligen Geistes in der Gegenwart selbst wieder gegenwärtig und wirksam. In diesem Sinne ist jede Versammlung der Gläubigen, recht verstanden als von Gott zusammengerufene Versammlung,

explizit in der Feier der sonntäglichen Eucharistie „der Durchbruch der endgültigen Zukunft (des Reiches Gottes) an einer Zeitstelle der Geschichte“.⁵ Diese so verstandene Liturgie wird gefeiert in der Gegenwart der immerwährenden himmlischen Liturgie, in dem Sinn, daß der von den Menschen vorgebrachte Lobpreis eine Sichtbar- und Hörbarmachung und daher auch eine Teilhabe an der sich in der konkreten Fei-ergemeinde vergegenwärtigenden Liturgie des Himmels darstellt.

Wie aber heute Gottesdienst feiern?

Schnell erhebt sich der Einwand, daß eine solch verstandene Liturgie in heutiger glaubensschwacher Zeit nicht (mehr) in diesem Sinne gefeiert werden könnte. Richtig ist, daß die Liturgie mit dem glaubend fragenden Menschen rechnet, den es aber immer weniger gibt – so scheint es zumindest. Was nun tun? Soll sich Kirche abgrenzen und Liturgie nur dort feiern, wo Menschen den Glauben an diesen Gott mitbringen? Oder soll Kirche gerade unter diesen Zeitzeichen so Gottesdienst feiern, daß die Voraussetzungen bei den Mitfeiernden auch minimalst sein können?⁶

Die Beantwortung dieser Fragen fällt nicht leicht. Geht man aber davon aus, daß eine Wechselbeziehung zwischen Liturgie und Glaube besteht, dann kann man annehmen, daß die Liturgie auch in den Glauben einübt, sie also ein – vielleicht sogar der herausragende – Lernort des Glaubens ist. Eine solche Liturgie, eine Liturgie sogar mit „Nichtgläubigen“, ist intensiv auf Gemäßheit und Stimmigkeit zu prüfen. Dabei geht es keineswegs um die rech-

te Gestaltung, sondern um grundsätzliche Fragen:

- Wie wird von Gott geredet? Ist das irgendein Gott, ein Abstraktum, eine Projektion? Oder: Wird als Zeuge der Heilsgeschichte biblisch von *dem Gott* gesprochen, der sich den Menschen immer wieder aufs Neue zuwendet? Alles Lob, alle Anbetung gilt diesem *einen Gott auf immer und ewig*.
- Weiter: Eine Liturgie ohne Verkündigung des Wortes Gottes kann es nicht geben, denn es ist doch gerade das Wort Gottes, das den Glauben weckt. Also: *Keine Liturgie ohne Verkündigung*, damit überhaupt Glaube ist.
- Alles andere als selbstverständlich: *Kein Gottesdienst ohne Gebet* zu diesem dreieinen Gott. Gemeint ist ein Gebet, das sich gedenkend der Heilstaten Gottes an diesen mit der Bitte gerade um dieses Heil wendet und in den Lobpreis dieses treuen Gottes einmündet.

Wenn Menschen also auf Gottes Ruf hin zusammenkommen, um gemeinsam ihren Glauben zu feiern, ist dies nicht nur ein netter Treff, der auch unter anderen Vorzeichen stattfinden könnte, es ist aber auch keine religiöse Pflichtübung an einen fernen Gott, sondern Einladung zur wahren und echten Begegnung mit dem Gott der Christen und darin auch mit dem Nächsten.

⁵ R. MEßNER, *Einführung in die Liturgiewissenschaft*, Paderborn 2001 (UTB 2173), 151. Dort weitere Ausführungen und Literatur zur „Eucharistischen Ekklesiologie“.

⁶ Man denke da nur an so manchen Erstkommuniongottesdienst oder an die eine oder andere Trauung: Oft wird der Spagat zwischen dem Geschehen einer Sakramentenfeier und den faktisch weit vom Glauben entfernten Teilnehmern zu ziehen versucht.